

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 14 (1934-1935)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Vorarlberg, das alemannische Österreich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-157880>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vorarlberg, das alemannische Österreich.

Von \*.\*.

Der alemannische Teil des heutigen Österreich beschränkt sich im wesentlichen auf das Ländchen Vorarlberg, das seiner geomorphologischen Beschaffenheit nach die Übergangserscheinungen zwischen Ost- und Westalpen nicht mehr so deutlich wie Tirol zeigt, aber aus dieser seiner Lage in der Nähe jener Scheide und verschiedenen erdgeschichtlichen Ursachen einen vielfachen Formenreichtum erhielt, so daß hier auf kleinem Raume die verschiedenartigsten Landschaftstypen vereinigt sind, die das Land zu einem beliebten Ziele der Bergwanderung machen.

Ebenso vielgestaltig ist der Reichtum seiner volkstümlichen Lebensform und seiner Geschichte. Nicht nur die Kulturlandschaft zeigt dem Auge einen oft sich zur Dramatik steigernden Gegensatz, der aber in allem durch organische Verbundenheit der divergierenden Glieder harmonisch ist, sondern auch der Bereich der volkstümlichen Lebensformen. Räume stärkster Kulturdynamik liegen hart neben solchen fast völliger Statik. Teilnahme an dem lebendigen Flusse des Lebens neben stärkstem Konservatismus sind die beiden Seiten eines Volkslebens, das kernhaftes Bauerntum trotz 78 % handeltreibender Bevölkerung umspannt.

Sehen wir in die Tiefe volkhaften Lebens, so nehmen wir wahr, daß dies allezeit so war und wir möchten an eine Funktion dieses vielgestaltigen Bodens denken, dessen Streben und immer wieder erreichtes Ziel es ist, auslesend und züchtend Menschen und Formen zu sondern und seinen Teilen artgemäß zu ordnen.

Ganz nahe dem im heutigen Wirtschaftsleben lebendigsten Teile liegt die erstgeborene Landschaft Vorarlbergs, um den Rummelberg bei Gözis. Hier sind steinzeitliche Siedlungen einer Kultur festgestellt, die in Altheim bei Landsknecht ihren Sitz gehabt haben mag, unter dem Einfluß der Nordleute und im Zeichen des Fernhandels stand. Aber nicht nur das frühe, nordische indogermanische Volkstum, auch das nichtindogermanische, südliche der Ligurer scheint, von Südwesten her, früh ins Land gegriffen zu haben und in hallstätter Zeit zeigen sich Beziehungen zum Tiroler Innental, als dieses den ersten großen, nordisch beeinflussten Kolonisteneinschub aus dem Osten empfangen hatte.

Die völkische Grundphysiognomie, die somit in der Geburtsstunde des frühesten Volkskörpers geprägt wurde, ist im gegenseitigen Verhältnisse der Teile allzeit dieselbe geblieben: nur im südlichsten Teile sichtbare Zusammen-

hänge mit den mittel- und südalpinen Formen, im übrigen und Hauptteile mit den nördlichen Nachbarn. Der letzteren Geltung tritt insbesondere seit keltischer Zeit zutage, wo Bregenz die führende Stellung als eine Keltenstadt gewann und wo dann im Anschluß an sie auf dem Drain bei Bregenz eine blühende Römerstadt entstand. Sie war eine der wichtigsten nördlichen Kopfstationen der römischen Alpenstraßen bis der Rimes ausgebaut war und die Stadt aus der Stellung einer Grenz- und Garnisonsstadt in die einer provinziäl-römischen Binnenstadt mit bürgerlicher Lebensform eintrat, in der sich alle Kultur und aller Luxus einer solchen sammelte, bis die Stürme der germanischen Landnahme eine entscheidende Wendung brachten. Sie lag aber auch an der Ostbucht des Bodensees in einer charakteristischen Stellung westöstlicher voralpiner Linien. Die Naturgebundenheit der uralten Kulturen ist nirgends so schön festzustellen als am Bodensee, wo das früheste Leben in der klimatisch gesegneten Landschaft des Untersees sich zeigt und die späteren Perioden Zug um Zug gegen die Ostbucht in Zonen vordringen, genau so wie sie auch die Klimakarte zeigt. So fällt dem Wanderer heute der größere und lebendigere Reichtum des Landes und Lebens im Westteile gegenüber jenem der Ostbucht auf. Die Signatur des Lebens von Bregenz war immer und ist heute abermals die des Durchzuges von Gütern und Menschen gegenüber etwa jener der westlichen Bodenseelandschaft, deren Wein- und Obstsegen und paradiesische Parklandschaft zum genießenden Verweilen einlädt und daher immer hohe Zentren des Kulturlebens barg.

Gleichwohl gab es auch hier am Ufer des obersten Rheins und dort, wo er in den Bodensee einmündet, sehr lebendige Zeiten eines reichen und blutwarmen Lebens. Sie begannen mit dem Stöße der Alemannen in den Alpenraum und gewannen nach erfolgter Landnahme im Vorarlberger Unterlande im Zeichen der fränkischen Italienpolitik alsbald einen bemerkenswerten Höhepunkt, der unsere Landschaft mitten hinein in die brennendsten Fragen karolingischer Machtpolitik stellt.

Innerhalb des ganzen Kerns des Alpenraumes, von Klagenfurt über die innertiroloischen Täler nach Graubünden und Wallis, hatte sich in der Periode des Zusammenbruchs des römischen Staates nördlich der Alpen, gestützt vielfach durch eine wohlverzweigte Organisation der römischen Kirche, so etwas wie ein autonomer Romanenstaat zu bilden begonnen, der gesichert durch Gebirgszüge und Wildnis, zahlenmäßig angereichert durch Flüchtlinge des Voralpenraumes, ein politischer Wall zwischen den Germanen nördlich und den Langobarden südlich der Alpen zu werden drohte. Der Kampf der bairischen Herzöge gegen die Romanen in der altbairischen Südoestecke ist uns aus uralte Volksüberlieferungen bestätigenden Aufzeichnungen eines Klosters zur Tatsache geworden und ihr reiht sich die eigentümliche Taktik einer mit Privilegierungen arbeitenden Abdrängung der Viktoriden, des erbischöflichen Hauses der Churer Romanen, durch Karl den Großen geradlinig ein. Schließlich folgte die berühmte Ausein-

andersehung und Trennung zwischen Staat und Kirche auf dem Boden des Bistums Chur, die mit der Abdrängung der Bischöfe von der Grafenmacht und dem Reichsgut endete und uns in einem Reichsurbar von ca. 830 die nunmehr gesicherte Stellung des Reichs im graubündischen Pässellande offenbart. Sie gewährleistete mit der Hoheit über die Pässe nicht nur die karolingische Italienpolitik, sondern wurde auch die Ausgangsebene einer nun lebendig einsetzenden deutschen Bauernsiedlung im Alpeninnern am jungen Rhein.

Man kann diese Vorgänge mit modernen siedlungsgeschichtlichen Methoden bis ins einzelne verfolgen und sieht, wie auf Reichsgut deutsches Volkstum zu reifen beginnt, in einem staunenswert raschen Kultivierungsvorgang, der die innersten Täler aufschließt. Es war alemannisches, aber gewiß auch anderes Stammestum, das unter Führung des fränkischen Elements den Alpenraum gewann. Es ist ein Vorgang von staunenswerter Kraft und verblüffender zentraler Leitung. Sie lag in dem volkreichen Frankenlande, das fortab durch Jahrhunderte der Ausgangsherd von Beamten und Siedlern wurde. So schoben die fränkischen Grafen aus dem Hause der Burkarde, eben als die nächsten Verwandten der fränkischen Staatsmacht, die alemannischen Ulrichs aus dem Paßraume. So steigen aus ihren Reihen die Versuche auf, die Macht in Schwaben überhaupt an sich zu ziehen und es gelingt ihnen schließlich.

Tief und breit ist das Blut aller deutschen Stämme über den Alpenraum ausgestrahlt. Vor allem das trutzige Sachsenvolk, das im württembergischen Reuperlande und bestimmt auch in der Schweiz in nicht unbedeutlichen Teilen eine neue Heimat fand, hat nach den Alemannen ungebrochene Überlieferungen aus dem hohen Norden ins Bergland gepflanzt, wo sie manchenorts heute noch leben. Unglaublich stark ist, zumal in älterer schriftarmer Zeit, die mündliche Überlieferung. Es lohnte sich einmal, den Hinweisen der Volksüberlieferung auf Skandinavien im Alpenraume, vor allem im westlichen, kritisch nachzugehen.

Formen germanischen Staatslebens, in sorgsam fortgepflegtem Brauchtum weiterlebend, hat der Bregenzerwald, z. T. bis ins 19. Jahrhundert, zu erhalten vermocht. Er empfing sein Bauerntum in ottonischer Zeit, wo die Rodung seines Urwalds begann. Die Landsgemeinde der Bregenzerwälder mit ihrem selbstgewählten Landammann, ihrem Rechte der Gesetzgebung und dem alten hölzernen pfahlbauartigen Landtagshaus auf der Bezegg besaß ein solches staatsrechtliches Brauchtum. Und ähnliche Formen zeigt das Recht der Hofjünger des Montafon, die vom Reichshofe bei St. Peter auf der Platte als Leier seit karolingischer Zeit eingepflanzt wurden und das welsche Volkselement dort dem Deutschtum gewannen. Aus den Tagen der Auseinandersetzung des Staates mit den churischen Bischöfen war dort ein wohlorganisierter Eisenerzbezirk in deutscher Verwaltung mit eigenem Knappenrechte. Uralte vorzeitliche Produktionsformen alpiner Landwirtschaft haben hier wie in der Schweiz (Rüttimeyer!) durchgelebt,

obwohl daneben ein steigender Saumverkehr viel Neues aus dem benachbarten Bündnerland allzeit heranbrachte.

Seit dem 13. Jahrhundert belebte sich überhaupt der Verkehr auf den Höhen. Es war die Folge eines neuen, verstärkten und eben nun weitere Kreise des deutschen Volkes ergreifenden Verkehrs, der im Gefolge der hohenstaufischen Italienpolitik und der Kreuzzüge hochkam und immer mehr die Formen eines reinen Handelsverkehrs gewann. Er hub an mit der Straßensicherung der staufischen Machtpolitik, die über die bündnerischen Pässe den schwäbischen Gefolgschaftsadel gen Süden vorschob, den wir heute auf dem Wege der frühen Adelsgenealogie, mancher Orts- und Burgennamen und vor allem der Heiligengeographie bis in die Lombardei hinein verfolgen können. Dem Edelmann folgte dann der Kaufmann, der seine Warenzüge selbst begleitete und als der Pionier einer heranreisenden länderkundlichen Bildung deutschen Bürgertums gerade die alemannischen Städte immer stärker belebt und die Grundlagen jener in ihnen dann besonders blühenden Humanistenzeit legt.

Ausbreitung adligen Sippenlebens über den ganzen alemannischen Raum um den Bodensee und Belegung der Hochtäler im Zeichen eines allenthalben sich verzweigenden Pässeverkehrs sind die kennzeichnende Note des Ländchens vor dem Arlberg im 13. und 14. Jahrhundert.

Die Montforter, aus einem Seitenzweige der Pfalzgrafen von Tübingen und der letzten Gräfin von Bregenz erwachsen, haben die alte udalrichingisch-bregenzische Verwandtschaft um den Bodensee durch ihr weites Netz alemannischer Versippung verdichtet. Der alte, z. T. an das bregenzische Hauskloster Petershausen weggestiftete Besitz der Udalrichinger hat durch sie eine starke Erweiterung über das Land nördlich des Bodensees erfahren und so spannte sich auch der Geist ihres nächsten Interesses von Sigmaringen über den See bis zu den Bündner Pässen hin. Kein Wunder, daß sie aus dem Ideenkreise der Staufer heraus, deren einer den König der Alpenpässe, den Gotthard, in weltweite deutsche Ideenbahnen stellte, den Ausbau des Arlbergverkehrs betrieben. Der erste Montforter verlegt den Regierungssitz aus dem alten Bregenz in das neugegründete Feldkirch, siedelt dort die Johanniter an und überträgt ihnen die militärische und humanitäre Leitung des Arlberg.

Es ist ein sichtbares Zeichen der alten deutschen Volksgemeinschaft, daß damals mit dem adligen weltweiten Sinne politischer Ideenbahnen und wirtschaftlicher Spekulation das Interesse und das Pionierwerk des Kaufmannes, aber auch das bäuerliche Siedlungswerk gemeinsam lief. Während die Straßen im Rheintal vom Krächzen der Wagenachsen und den Zurufen der Pferdeknechte erfüllt waren, an den Pässen ein munteres Treiben sich regte, zog eine achtunggebietende Schicht bäuerlichen Herrtums aus dem Wallis in die Hochtäler Graubündens und des oberen Vorarlbergs. Ja, stolze Bauern waren es, denn ihr freies Wasserrecht, ähnlich dem der Holländer, das die Erschließung des Ostens einleitete, schuf einen

freien Bauerngeist, der nun im großen und kleinen Walsertal, an den Hängen des Walgau und Montafon in Vorarlberg sich ausbreitete, dorf- und höfeweise geschart um festungsartige, trutzige Kirchtürme. Es war die Zeit, da insbesondere im Walgau, aber auch sonst der überreich und herrisch gewordene Adel den Bauer zu brücken begann und die alte wohlgeformte Volksgemeinschaft in Spannungen sich auflöste und in der rasch aufgeblühten Stadt Feldkirch zumal die Zünfte um politische Rechte sich zu kümmern begannen. In der näheren und weiteren Umgebung von Feldkirch lagen jene Sozialverhältnisse bunt gemischt und die Fernbeziehungen dieser Stadt vermittelten der Gegend die sozialrevolutionären Ideen, die aus dem Kreise des Johannes von Winterthur, der auch einige Zeit in Lindau saß, sich ausbreiteten.

Wie lebendig stand das Land damals mit der Schweiz im geistig besonders regsamem Bereiche des schwäbischen Herzogtums! Es war eine Zeit, in der die Kunde von der Salischen Königsresidenz in Zürich noch kaum verklungen war, die Schweiz mit stolzen Edelgeschlechtern wie den Zähringern, Venzburgern, Riburgern und Habsburgern erfüllt und dann in den Mittelpunkt bäuerlich-adeliger Auseinandersetzung geraten war. Im Süden hatten die Walser einen starken Verbindungsbogen zu unserem Lande geschlagen, im Norden der Winterthurer. Er ist das Endglied einer Entwicklungslinie alemannischer Volksgesinnung, die in der Auseinandersetzung über die Rechte des Königs eines Magisters Manegold von Lauterbach im Elsaß seinerzeit begonnen hatte und in Winterthurers Argumentationen über die Rechte des armen Mannes in der tiefsten Volksschicht geendet hatten.

Diese Ideen aber waren der zündende Funke, der in Vorarlberg jenen Brand entstehen ließ, der uns unter dem Namen des Appenzellerkriegs geläufig ist. Jene Bauern um des Abtes von St. Gallen Zelle, denen aus gleichem Grunde das Leben zu schwer geworden, und die in der Rechtsgemeinschaft des alten gemeinsamen Landgerichts zu Rankweil bei Feldkirch die Ideen des Winterthurers mit Feldkircher Zünftern und Walgauer Bauern verarbeiteten, wurden dort mit stiller Freude aufgenommen und so brach man gemeinsam die Burgen des Adels im Walgau und gegen das Unterland zu.

Das hatte bedeutende Folgen, denn der Adel erholte sich nicht mehr und daher gab es in den Vorarlberger Landständen nur Bürger und Bauern, wie in der Schweiz, und keinen Adel wie in Tirol und weiter ostwärts in Österreich. Ein anderer Grund ist allerdings auch der, daß den Montfortern die Errichtung einer geschlossenen Landeshoheit nicht gelungen war. Dies wieder hatte außer in ihrer Teilungswut darin seinen Grund, daß sie in den Kolonisterräumen des Bregenzerwaldes und Montafon den aus allem bäuerlichen Rodungslande aufsteigenden freien Bauerngeist nicht rechtzeitig gemeistert hatten. Zu nahe lagen damit die Widerlager freien Geistes aus dem gerodeten Waldblande neben den alten Machtgesilden des Adels im Rhein- und Illtale.

Mit der Besitzteilung kam die Not über das gräfliche Haus, als die grundherrliche Rente mit sich ausbreitender Geldwirtschaft ohnedies larger wurde und damit schob sich jene Macht ins Land, die drüben im Raume der Eidgenossen gescheitert war und in vergeblichen Kämpfen den Bauerngeist dort nur gestählt hatte, die Habsburger. Noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts suchten sie vom fernen Wien her über Tirol und Vorarlberg eine Landbrücke an die Urschweiz heranzubauen. Aber Sempach und Näfels haben dann alle Zukunftshoffnungen jäh zer schlagen. So wurde Vorarlberg ein etwas abseitiger Stützpunkt für die dem Erzhaufe verbliebene Position an der oberen Donau und um das Neckarland und bis ins Elsaß hinein. Deshalb schlossen sie seine Westgrenze ab dem 16. Jahrhundert auch ganz vollständig zu.

Es ist eine seltsame Erscheinung, wie im Schwabekrieg die einst so zarmonisch geschlossene schwäbische Einheit zerbrach! Wir können gleichwohl verstehen, daß das in siegreichen Kämpfen mit habsburgischen Adelsherren gesteigerte Selbstbewußtsein der Eidgenossen an der Schandtats des Habsburgers Friedrich, der die welschen Armagnaks auf deutsche Bauern trieb, zu unverföhlichem Hasse emporgelodert war. Der glänzende Sieg über die erste Militärmacht der Welt (1477), die burgundische, und die Tatsache, daß es ein Uding war, das eigentliche Kraftfeld im damaligen deutschen Reiche, die Eidgenossenschaft, in ein System von Reichslasten ohne Gegenleistung zu ziehen, mußte bei den selbstbewußten Bauern und Bürgern übel wirken, da sie sahen, daß die Fürsten im Besitz von großen Rechten zwar, aber ohne Reichslasten waren. Die Tage jener oben berührten alemannischen Staatsphilosophie rührten an die Denkbahnen dieser Realpolitiker sicher nicht, aber der unter ihnen gepflegte, aus derselben, ja aus der alten germanischen Blutwurzel stammende Staatsgeist, der Rechte und Pflichten gerecht und nüchtern teilte, mußte sich dagegen sträuben.

Es war ein Unglück, daß unsere Bauern und Bürger rechts des Rheins um ihre Rechte bis dahin nie einen ernsthaften Kampf zu bestehen hatten, so blieben sie 1499 teilnahmslos. Ja sie sangen im Dienste ihres neuen Herrn Hafflieder gegen die „Ruhhirten“ jenseits des Rheins.

So zerfiel auch hier die alte schwäbische Einheit, zumal rechts und links des Rheines ein immer mehr sich trennender Staatsgeist entfaltet wurde!

Es ist tragisch, daß der gleich den Sachsen kernhafteste und urtümlichste, stark nordgermanisch gefärbte Alemannenstamm von einst, der bestimmt war, des Reiches stärkste Burg gegen das Welschtum, den deutschen Erzfeind, zu sein, in, wenn auch stolze, Glieder zerbrach.

Es bedurfte geraume Zeit, bis die Alemannen vor dem Arlberg in den östlichen Geist halbwegs eingebaut waren. Die im 16. Jahrhundert immer stärker anziehende Verwaltungs- und Steuerschraube der Habsburger beschnitt langsam aber konsequent viele der Freiheitsrechte, wahrte aber klug deren äußere Form und ihr Brauchtum. So besiegte ein am römischen Rechte geschultes Juristensystem das deutsche Bauern- und Bürgerrecht.

Die Eidgenossen werden oft den Kopf geschüttelt haben über all das, was sich die Vorarlberger gefallen ließen. Aber diese waren froh, daß ihnen keine anderen als stammesgleiche Beamte, aus dem alemannischen Vorderösterreich, und eben kein Fürst im Lande zugemutet war. Es gab damals in Europa zwei Regierungssitze, die die Kunst des Regierens trefflich verstanden, Wien und Paris, in ersterem war man in manchem noch geschmeidiger!

Der zentralistische Verwaltungsstaat der Habsburger war um die Wende zum 17. Jahrhundert gerade fertig mit der säuberlichen Registrierung und Ordnung aller, auch der kleinsten Rechte im Lande, und alles war im Geiste des reisenden Absolutismus gebaut, als die große deutsche Wirtschaftskrise die Menschen obendrein gefügig machte. Damals starben die nord-südlichen Wirtschaftslinien, die das deutsche Reich zum Mittelpunkt Europas gemacht, ab, es waren die Fernwirkungen der Umgestaltung der Dinge im Orient und im Mittelmeere. Gleichzeitig kamen durch die überseeischen Entdeckungen die Westländer hoch. Um die Alpenpässe wurde es stiller und unaufhaltfam sank die bisher belebte Hochzone der Alpen in Verödung. Die deutsche Westorientierung begann mit allen ihren Folgen und wirtschaftlich hielt sich nur das, was in ostwestlicher Richtung neue Bahnen schaffen konnte. So kam in unserem Lande Bregenz, seit keltisch-römischer Zeit bis in die Tage der Montforter führend gewesen, zu seinem relativen Gewichte, der Niedergang Feldkirchs ging parallel dem Versacken des deutschen Lebens um die Pässe. Erinnerungen an größte Tage sanken im Schutt eines erbarmungslosen Zusammenbruches dahin. Bregenz glich damals einer Emporkömmlingsfamilie. Um Holzhandel vor allem zentralisierte sich innerhalb kaum eines Jahrhunderts alles Vermögen in 20 Händen. Es hätte nicht der Brandschatzung durch die Schweden bedurft, um die Masse der Bregenzer Bürger klein zu kriegen.

Bei solcher Vermögens- und Sozialstruktur zog der habsburgische Absolutismus in einer sonst unerträglich gewesenen Form der Fürstendienerei ins Land. Nobilitierung der Neureichen und hoffnungslose Verlotterung des Großteils des Bürgertums bahnten ihr den Weg. Von Bregenz zog er ins Land. Es war eine Zeit der Umwertung aller Werte. Was blieb, war erstarrte und kindisch festgehaltene Form aus alter Zeit. Sie zerbrach die bairische Verwaltung im Lande, in napoleonischer Zeit. Das Mittelalter, das gute schöne und echt deutsche, war längst vorbei, was jetzt zu Staub zerfiel, war ein versteinertes äußerer Formenkrum.

Gleichwohl lebte im Vorarlberger Volk dort, wo es als Bauer gesund geblieben war, doch noch viel des alten freien Geistes fort. Das zeigten die Tage um 1848, die eine politische Hochflut brachten, ganz im Gegensatz zu dem damals viel stillern Tirol. Der Grund lag darin, daß Vorarlberg wie alle Westdeutschen und zumal die Schwaben, ein reicheres gewerbliches Leben, vor allem ein sehr bodenständiges, industrielles Unternehmertum hatte, das sich als Großbürgertum fühlte und die bürgerliche Bewegung



der Zeit miterleben konnte. Dieses Unternehmertum war langsam aus dem Bauerntum und dessen altem Garnhandel hervorgegangen und zu einem Textilgewerbe geworden, das den Geist der Bodenverbundenheit behielt. Das zeigt sich noch heute! Im Jahre 1848 hatte das aber zur Folge, daß der Bauer den politischen Ideen der Zeit nicht ferne stand, er kam mit. So wurde das Jahr 1848 mehr als eine bürgerliche Bewegung, es hatte viel einer Volksbewegung an sich und hat daher den neueren Vorarlberger geformt. Dieser hat einen starken Einheitsinn, neigt zu freiem, tolerantem Denken, schätzt den kaufmännischen freien Beruf und sieht in Wirtschaft und Verwaltung fremde Herren nicht gerne im Lande. Er braucht auch niemand, weil er selber Ordnung halten kann.

Allerdings hat dann die spätere Periode der ungesunden Verhältnisse der Habsburger Monarchie vieles am Volkscharakter verdorben. Es würde zu weit führen, die tiefe innere staatsrechtliche Lüge dieses Staates zu schildern, um verständlich zu machen, warum dieses Staatssystem auch das Volk vergiften mußte. Man denke nur an die eine, grundlegende Tatsache, daß dieser Vielvölkerstaat nicht, wie die Schweiz, mit westeuropäischen Kulturvölkern, sondern mit Ostvölkern zusammengefügt werden sollte, die noch zu jung für ein demokratisches Staatsleben waren. So stieß der nationale Unterschied und Gegensatz aller Teile gegeneinander in einer Zeit, wo das westliche liberale Parlamentsystem die Form nationaler Einheitsstaaten wurde. Wie sollte das Völkerchaos mit den freien Rechten einer parlamentarischen Demokratie ausgestattet werden, wo es Völker gab, die gerade erst eine nationale Schrift erhielten und wo die Deutschen, die einzigen Kultur- und Steuerträger, nur mehr nach der Zahl der Köpfe, nicht mehr nach der Qualität der Leistung gegolten hätten?

Man schuf eine Scheindemokratie, behielt der Krone undemokratische Rechte vor und suchte im Gewoge des Völkerstreits die Balance zu halten. Daran gingen Recht und Sitte des ehrlichen Mannes zugrunde. In römisch kirchlich beeinflussten Kreisen war man monarchisch, weil die römische Kirche seit den Tagen der blutigen Gegenreformation ein Verbündeter der Habsburger war, und da die katholische Kirche mit dem Bauerntum innig verwoben ist, — die evangelischen Gebiete des aufgeschlossenen steirischen und kärntnerischen Bauerntums waren eine Ausnahme, — vertrat man in den Ländern den politischen Gedanken der Autonomie, die ja dem Bauern liegt. Unter dem Schlagworte der Autonomie stritten aber die Nichtdeutschen um ihre nationalen Sonderrechte. So stand der Klerikalismus praktisch auf der Seite der Slaven und zerbrach mit seinen Bauernstimmen, die hier Stimmen Irreführter waren, die deutsche Front. So siechte der Habsburgerstaat dahin, aber auch der echte freie und deutsche Sinn jenes Volkes, das ihn mit seinem Blute geschaffen hatte.

Es ist klar, daß eine aus solchen grundsätzlichen Widersprüchen aufgebaute Staatsidee, die in tausend größeren und kleineren Dissonanzen sich auswirken mußte, wie ein schleichendes Gift in einem Volke, und gerade im

Vorarlberger Volke, wirkte. Hier waren eben noch Freiheitswerte und aufrechte Gesinnung zu zermürben, Dinge, die es in anderen Gebieten einer ehemaligen Leibeigenschaft gar nicht in so volksläufiger Form gab. Die beherrschende alemannische Geistesart wurde hier entweder zu schroffer Stellungnahme genötigt oder unterdrückt. So machte sich ein sehr aktivistischer Klerikalismus neben radikalem liberalem Nationalismus breit. Ein Teil des Volkes sank in innere Armut, der andere wurde zu schroff und die Gegensätze wurden allenthalben sehr groß.

Ein Wahlssystem, das man durch „Wahlmathematik“ stützte, half die Macht der sich von der klerikalen zur christlichsozialen tarnenden Partei imponierender darstellen — so konnte sie bald jeden anders gerichteten Geist ersticken. Das war die Situation etwa in den Tagen von der Nachkriegsinflation bis zum Kreditanstaltskandal, der den Volksgenossen aufrief, nun einmal über die sonst im Lande geordneten Dinge hinaus auf das größere Ganze zu sehen. Dieser Zustand wirkte sich in zweifacher Richtung aus. Einmal verstärkte sich wieder einmal der gegen Wien gerichtete alte Antagonismus. Dann ging das Verständnis für den demokratischen Parteienstaat zugrunde, weil man nicht nur seine unvermeidbare und unheilbare Korruption erfahren hatte, sondern am gleichmacherischen Geiste des liberalen Systems, aus dem die Demokratie geformt ist, verzweifelte. Hier liegt der Grund, warum der Vorarlberger gerade in jenen Schichten des Volkes, die am unverdorbensten geblieben waren, den Führerstaat Adolf Hitlers begrüßte. Hier empfand man, daß ein österreichischer Arbeiter, der den Rassen- und Korruptionsumpf Wien am eigenen Leibe erlebt und mit staunenswerter Unentwegtheit jahrelang trotz Kerker und Lebensgefahr gegen alle Korruption der Demokratie, die durch den Krieg und seine Folgen hier besonders groß geworden, ankämpfte, daran sei, das deutsche Volk in ein neues, gereinigtes Leben zu führen.

Die geistig regsamsten Gebiete des Landes und damit gleichzeitig jene, die von wirtschaftlicher Kraft sind, schlossen sich der neuen Idee mit einer stürmischen Kraft an, die an dem sonst nüchternen Vorarlberger auffiel. Daneben lagen Armutgebiete, die in der Zeit der Herrschaft des Klerikalismus diesem ganz verfallen waren, gleichgültig darnieder. Man könnte zum Teil Grundlinien aus dem Bilde der Siedlungsgeschichte zur Erklärung und Deutung heranziehen. In anderen Fällen den Grad der Formung des politischen Sinnes in den Tagen von 1848.

Es ist ein Wunderbares um ein Volk, wenn man sich bemüht, die Formung seiner Wesenheit aus den tiefen Schächten seines Werdegangs als belebter Körper zu ergründen. Die Kraftfelder seiner seelischen Spannung und die Widerlager seiner Ruhe sind ein Wachstumsgefüge, das unter den Gesetzen des Lebens steht, wie alles Lebendige. Sie zeigen im Laufe des Lebensganges als Einzelglieder Belebtheit und Ermüdung, aber das Gesamtbild behält seine individuelle Physiognomie.

Die alemannische des Vorarlbergers wendet sich gegen jede ohne Volkswahl legitimierte Regelung des Lebens von oben her und gegen jede versuchte Unterdrückung des Volkswillens. Man will weg von Parteienkorruption, aber nicht von jener alten deutschen Demokratie, die darin bestand, daß ein vom Volkswillen getragenes Führertum seines Vertrauensamtes waltete. Der Begriff einer sauberen Verwaltung ist dem Vorarlberger wie jedem Alemannen Selbstverständlichkeit.

So wird der Aufbruch der neuen Zeit erst erwartet.

## Hegels Philosophie der Kunst.

Von **Erich Brock.**

### I.

Das Erscheinen des 1. Halbbandes von Hegels Ästhetik in der endgültigen Ausgabe des Verlags Meiner in Leipzig lenkt den Blick einmal wieder auf dieses wenig bekannte Werk des Meisters, das doch heute von einer geradezu erschütternden Gegenwärtigkeit ist. Zur rechten Zeit haben wir Hegel als Kampfgenossen in dem großen Ringen zwischen Oben und Unten, zwischen Geist und Leben, Heiligkeit und Dämonie, in welchem die Gegenwart sich abkämpft, sehen gelernt. Wir glauben ihm heute seine stellenweise fast zu mühelose Göttergebärde nicht mehr; unsere eigene Siegellosigkeit hat uns den Blick geschärft für die weiten Bezirke, in denen auch Hegel entscheidungslos gerungen hat, ehe sich ihm immer wieder das letzte Übergreifen des Geistes über alles, was ihn verneint, aufgetan hat. Gerade je unproblematischer er sich zuweilen des Sieges sicher glaubt, desto näher sind wir den Stellen, wo der unerschöpflich sich verkörpernde Gedanke des gewaltigen Werkes ins Platte auszuscheiden in Gefahr ist. Wo aber die Vielzahl der Beziehungen zwischen den Fronten sich ganz auskämpft, da entsteht eine Einheit von Tiefe und Fülle, wie sie kein anderer Philosoph erreicht hat. Es gibt grundsätzlichere Bücher von Hegel als diese Ästhetik, die den Kampf schärfer im Mittelpunkt anfachen, aber keines, das ihn menschlicher zeigt, keines, das ein dichtereres und fruchtbareres Geflecht von Siegen und Niederlagen ausbreitete.

Der Gedanke, welcher sofort mitten hinein in das Gefüge der Kunst-dialektik führt, steht alsbald auch im Mittelpunkte der heutigen Fraglichkeit. Kunst ist nicht die höchste Form des Geistes. „Die höchste Bestimmung der Kunst ist für uns im ganzen ein Vergangenes; der Standpunkt der Bildung, auf dem Kunst steht, und auf dem sie das wesentliche Interesse ausmacht, ist nicht mehr der unsrige. Unsere Zeit ist daher auch vornehmlich zur Reflexion, zu Gedanken über die Kunst erregt. Und der Kunst,